



Österreichs größte Sammlung an medizinischen Sensationen liegt mitten in Wien. Tausende Menschen besuchen sie jedes Jahr.
Bild: SNEWALD HAUPT

Im Gemäuer schlummern die Knochen

Narrenturm. Hier war die weltweit erste Psychiatrie untergebracht, heute führt man Besucher durch ein pathologisches Museum. Seine geheimnisvolle Aura hat der Turm behalten.

SN Thema
Mysteriöses Österreich

MARIAN SMETANA

WIEN (SN). Selbst an einem freundlichen Sommertag wirkt er unheimlich: der Narrenturm, der im neunten Wiener Gemeindebezirk kreisrund in den Himmel sticht. Sobald man die kühlen Gemäuer betritt und die steile Treppe hinaufsteigt, ist von dem Wirbel der Wiener Innenstadt nichts mehr zu merken. Eine Zeitreise beginnt.

Unter Kaiser Joseph II. wurde der Turm 1784 erbaut. Es war damals das weltweit erste psychiatrische Krankenhaus. In kleinen Zellen, hinter schweren Holztüren, waren die Patienten untergebracht. Hinter einer sitzt heute Eduard Winter.

Man kann sich nicht vorstellen, dass er an seinem Arbeitsplatz viel zu lachen hätte. Als Leiter des größten pathologischen Museums Österreichs, das seit 1971 im Narrenturm untergebracht ist, ist er täglich von Tod und Krankheit umgeben. Seinen Humor hat er trotzdem nicht verloren: „Als Hypochonder hat man hier nichts verloren“, sagt der 34-Jährige, der im weißen Kittel an seinem Schreibtisch sitzt und sich den langen Kinnbart streicht. Hinter ihm ist auf einem Plakat der Titel eines Buchs über „Reliquien“ zu lesen: „Erst wenn einer tot ist, ist er gut.“

Eduard Winter kam zufällig zu

dem Job. Eigentlich studierte er Physik: „Ich betreute eine Sammlung über Stromunfälle. Die wurde ins pathologische Museum eingegliedert.“ Heute würde er den menschlichen Körper besser kennen als so mancher Medizinstudent. Begeistern kann er sich auch für geheimnisvolle Geschichten des Narrenturms: „Um diesen Ort ranken sich viele Mythen.“ So hat sich etwa Kaiser Joseph II. auf die Spitze des Turms ein kleines achteckiges Zimmer bauen lassen, in dem er sich regelmäßig aufhielt. „Des Kaisers Gugelhupf“, wie der Zubau genannt wurde, gab immer wieder Anlass für wilde Spekulationen: Eine Sternwarte soll dort gewesen sein oder eine der ersten Freimaurerlogen, zu denen der Kaiser ein enges Verhältnis gehabt haben soll. Was genau dort geschah, wird man nie erfahren. Das Turmzimmer existiert nicht mehr.

So abwegig die Vorstellung heute erscheint, eine Psychiatrie „Narrenturm“ zu nennen, so fortschrittlich soll die Einrichtung für damalige Verhältnisse gewesen sein: „Die Patienten konnten sich frei bewegen und wurden nicht, wie sonst, in Ketten gelegt.“ Man hätte sich auch selbst einweisen und entlassen können, erklärt Winter. Ein weitverbreiteter Irrtum sei, dass die runde Form des Turms der Überwachung gedient habe: „Die Türen zum Gang

hatten keine Fenster, durch die man die Patienten beobachten konnte. Die einzigen Öffnungen führen in den Park hinaus.“

28 Zellen gibt es auf jedem der fünf Stockwerke. Eine Zahl, die nicht zufällig gewählt wurde: „In 28 Tagen umkreist der Mond die Erde. Früher sah man in den Mondphasen die Ursache für psychische Erkrankungen.“ Auch die damaligen Behandlungsmethoden würden heute für Kopfschütteln sorgen. Aderlass oder Brechkuren waren damals medizinische Praxis. Im Narrenturm findet sich dazu eine weitere Besonderheit: der weltweit erste Blitzableiter, mit dem Blitze eingefangen und in das Gebäude geleitet wurden. „Man glaubte, dass Gewitter eine beruhigende Wirkung auf die Patienten haben.“

1866 wurde die Psychiatrie geschlossen und der Turm beherbergt heute nur noch medizinische Besonderheiten. Doch die haben es in sich: Der Obduktionsbericht von Beethoven, dessen Tod bis heute Rätsel aufgibt, kann genauso bestaunt werden wie die Knochen eines übergroßen Wieners, der sich durch seine Größe ein kleines Vermögen als Wachmann verdient haben soll. Bis zu 28.000 Besucher wollen sich jährlich Wachsabdrücke von Geschwüren, deformierte Knochen und eingelegte Organe ansehen.

Heute besuchen zwei Klassen des Wirtschaftsgymnasiums Schwäbisch Gmünd das Museum. Für eine Woche besuchen die Schüler aus Deutschland die Bundeshauptstadt. Das heutige Tagesmotto lautet: „morbides Wien“. Vor der Führung gibt es noch den gut gemeinten Hinweis, dass man sich rechtzeitig melden soll, wenn jemandem unwohl wird. Tatsächlich dauert es nicht lang, bis eine Schülerin etwas blass wird. Eine Mitarbeiterin, Dragica Simecek, ist schnell mit Traubenzucker und Wasser zur Stelle, bevor Schlimmeres passiert. Für solche Zwischenfälle ist sie vorbereitet. Seit 25 Jahren arbeitet Simecek im Turm. An ihrem Arbeitsplatz stehen Dutzende Gläser mit eingelegten Organen und Gliedmaßen. Alle fünf bis zehn Jahre müssen die Präparate erneuert werden. Probleme habe sie mit dem Tod noch nie gehabt.

Die Schüler schieben sich weiter durch die Gänge und betrachten die Schädelammlung. Fotos sind nicht erlaubt. Aus Respekt vor dem Tod. Der Narrenturm ist eher Bildungstätte als Geisterbahn: „Die meisten Besucher sind Medizinstudenten, die die Ausstellungsstücke zu Übungszwecken nutzen“, erklärt Museumsleiter Winter. Die unheimliche Aura wird der Narrenturm wohl dennoch nie ganz verlieren.

Vormieter vergaß Python

Nachmieterin stieß neben Mistkübel auf achtjährige Riesenschlange

INNSBRUCK (SN-akr). Auf diesen Mitbewohner hätte eine 27-Jährige in ihrer neuen Wohnung in Innsbruck wohl gerne verzichtet. „In einem Küchenkastel neben dem Mistkübel hat die Frau plötzlich eine Schlange entdeckt“, erzählt Markus Wimmer von der Berufsfeuerwehr Innsbruck. Die geschockte Lehrerin verständigte die Florianijünger. Wenig später war klar, wie der achtjährige Königpython in die Tiroler Wohnung gelangt war: Er war seinem Besitzer, der zugleich der Vormieter war, entwischt. „Der Mann hatte mehrere Pythons. Der Python war ihm entkommen. Er hat



Gefasster Python. Bild: SN/FEUERWEHR IBK

nach ihm gesucht, doch als er ihn nicht finden konnte, war er sicher, dass er nicht mehr in der Wohnung ist“, erzählt Wimmer.

Die Polizei wurde über die verschwundene Schlange erst informiert, als die Lehrerin den mitternächtlichen Schlangenfund machte. Beim Einfangen seines ehemaligen Haustiers war der ursprüngliche Besitzer dann aber zur Stelle. Schlangeneinsätze sind für die Berufsfeuerwehr in Innsbruck übrigens nichts Außergewöhnliches: „Aber fast immer handelt es sich um Ringelnattern, die sich auf Terrassen verirren. Nicht um Pythons“, sagt Wimmer.

ÖSTERREICH KOMPAKT

Polizeihund „Porsche“ stoppte Einbrecher

GRAZ (SN). Gegen diese Spürnase hatten Einbrecher in Gniebing in der Südoststeiermark keine Chance. Mit einem 28-jährigen Komplizen brach ein 23-jähriger Slowake in das Auto eines Ehepaares ein. Die Polizei nahm die Verfolgung auf und konnte den 28-Jährigen verhaften. Dem 23-Jährigen gelang die Flucht. Doch nicht lange. Diensthund „Porsche“ konnte seine Fährte aufnehmen. In einem Waldstück stöberte der Vierbeiner schließlich den Einbrecher auf. Obwohl der Beschuldigte den Hund attackierte, konnte er ihn an der Flucht hindern. Der 23-Jährige wurde verhaftet und ist teilständig.

Häftling flüchtete über Dachkuppel

LINZ (SN). Ein Großaufgebot der Polizei hat am Dienstag einen entflohenen Häftling in der Linzer Innenstadt gesucht. Der 36-jährige Pole sollte wegen Einbruchsdiebstählen vier Jahre im Gefängnis absitzen. Er gilt nicht als gefährlich. Die Suche nach dem Mann blieb bis zum Nachmittag erfolglos. Der Gesuchte entkam aus dem Werkstättentrakt der Justizanstalt in der Pochestraße. Er durchtrennte in einem unbeobachteten Moment die Sicherung einer Dachkuppel aus Plexiglas. Dann schlug er diese mit einem Hammer ein. Mithilfe einer Leiter gelangte er durch die Kuppel auf das Dach und von dort über ein Stiegenhaus in die Freiheit.